

3. SYNAGOGAL- KONZERT

Synagogenmusik

Jiddische und hebräische Folklore

Zum Gedenken
an die Pogromnacht
vor 50 Jahren

Leipziger Synagogalchor
Chor des Verbandes der
Jüdischen Gemeinden in der DDR

Uta Klotz, Sopran

Regine Lehmann-Köhler, Alt

Helmut Klotz, Tenor

Rudolf Riemer, Bariton

Christine Köbler, Orgel

Leipziger Kammerorchester

Leitung: Helmut Klotz

Festsaal des Kulturpalastes
Dresden

20. November 1988, 15.30 Uhr

1. Synagogenmusik

Ham'chabe eß haner (Samuel Alman)

Tenor, Chor, Orgel

Talmudische Bestimmungen über rituelle Bräuche am Sabbatabend, insbesondere beim Zünden der Sabbatkerzen. Wer die Lichte löscht aus Furcht vor Heiden, Räubern, bösen Geistern oder um einem Kranken den Schlaf zu ermöglichen, der wird freigesprochen. Wenn aber sein Ziel ist, Lampe, Öl oder Docht zu sparen, der ist eines Bruches des Sabbatgesetzes schuldig.

W'schomru (David Nowakowski)

Chor a cappella

Bibelzitat über die Würdigung des Sabbats, des Ruhetages nach der Arbeitswoche. Gott hat den Kindern Israels den Sabbat gegeben für alle Zeiten als einen ewigen Bund. Denn in sechs Tagen hat er Himmel und Erde geschaffen, aber am siebenten Tage ruhte und feierte er.

PißeChuli (Salomon Sulzer)

Sopran, Bariton, Chor, Orgel

Aus Psalm 118 – Ausdruck des Wunsches um Einlaß in die heilbringenden Pforten und Dank für göttliche Hilfe: Diesen Tag hat der Ewige geschaffen, jubeln wir und freuen wir uns an ihm.

Sefiraß (Samuel Alman)

Tenor, Chor a cappella

Tageserzählung in den sieben Wochen zwischen den beiden Wallfahrtsfesten PeßeCh (Überschreitungsfest) und Schowuauß (Wochenfest), zur Erinnerung an eine einstige Opferungszeremonie.

Al naharauß bowel (Salomon Sulzer)

Chor a cappella

Psalm 137 – Klage der gefangenen Israeliten in Babel: An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.

Omar Rabbi Elosor (Josef Rosenblatt)

Bariton, Chor, Orgel

Rabbi Elosor und Rabbi Akiba, die beiden großen Talmudgelehrten, verheißen Frieden all denen, die Gottes Gebote halten. Friede sei in deinen Mauern und Sorglosigkeit in deinen Wohnungen. Der Herr möge seinem Volke Kraft geben und sein Volk mit Frieden segnen.

L'cho daudi (Charles Davidson)

Alt, Chor a cappella

Kehrrreimlied, mit dem am Freitagabend der Sabbat wie eine Braut festlich und gedankenvoll empfangen wird, in einer musikalisch-tanznahen Ausdeutung aus der Pantomime „Der chassidische Sabbat“.

Haschkiwenu (Louis Lewandowski)

Tenor, Chor, Orgel

Abendgebet um Geborgenheit in der Nacht und um Fernhaltung alles Bösen.

Naariz'cho (Abraham Dunajewski)

Tenor, Bariton, Chor, Orgel

Verkündigung der Heiligkeit des Ewigen: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerscharen. Soweit die Erde reicht, besteht seine Herrlichkeit. Das Gebet enthält auch das jüdische Glaubensbekenntnis: Sch'ma jibroel – Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.

P a u s e

2. Jiddische und hebräische Folklore

in Konzertbearbeitungen von Werner Sander und Friedbert Groß

Lomir singen dort un dort (Groß)

Sopran, Chor, Orchester

Laßt uns singen da und dort, Moses, nimm die Fiedel und spiel das alte Lied vom Zicklein (Chad-gadjo). Dieses Lied steht am Schluß der Haggada, des Berichtes, der am Sederabend, dem zeremoniellen Teil des jüdischen Pessachfestes, das an den Auszug der Kinder Israels aus Ägypten erinnert, gelesen wird.

Lajla (Zeira/Sander)

Alt, Chor, Orchester

Balladeskes Wiegenlied symbolischen Inhalts. Reiter verfolgen ein Kriegsziel, aber sie kommen entweder unterwegs um oder verlieren sich in der Irre.

Al B'fod (Sander)

Chor a cappella

Das hebräische Lied will den jüdischen Menschen aus der Verzweiflung und Kleinmut emporreißen. Statt den Kopf hängen zu lassen, soll er die Saat auswerfen und ein neues, verjüngtes Judentum aufbauen.

Din dan (Engel/Sander)

Chor a cappella

Ein Aufbegehren gegen die fesselnde Kette des Antisemitismus. Auf dem Amboß wird eine Zange geschmiedet, die die Fessel der Judenbedrückung lösen soll.

As der Rebbe Elimelech (Groß)

Bariton, Chor, Orchester

Der Rabbi Elimelech wird nach Beendigung der Gottesdienste recht fröhlich und läßt sich zwei Fiedler, zwei Zimblen (Spieler eines lautenartigen Instruments) und zwei Poikler (Paukenspieler) rufen, die ihm vorspielen sollen. Aber schließlich wird es ihm zuviel. Er bleibt gar nicht mehr fröhlich und ruft schmerzvoll aus: Mein Kopf, ach, mein Kopf!

Dem Baal-schem-toiw's Semerl (Sander)

Sopran, Chor, Orchester

Baal-schem-toiw, der Begründer der religiösen Richtung des Chassidismus, fragt drei Menschen aus dem Ghetto milieu nach der ethischen Zielsetzung ihrer Arbeit. Der Schuhmacher sieht sie in der Sorge für Weib und Kind und in seinem Fleiß, auf daß die Zahl der barfüßigen Kinder kleiner werde. Der Lehrer (Melamed) möchte durch Verbreitung der guten Lehren zum Fortschritt beitragen und der Spielmann (Klesmer) will mit seiner Fiedel Trübsinn in Fröhlichkeit verwandeln.

Oi Mamme, schlug mich nit (Groß)

Alt, Chor, Orchester

Angstvoll beichtet ein junges Mädchen der Mutter, wie Jankl, der Schuster, auf einen kurzen Besuch zu ihr kam. Er hat ihr tief in die Augen geschaut, ihre Hand gehalten, sie geküßt, und schließlich hat er sie überredet. Nun fleht sie die Mutter an, sie nicht zu schlagen – denn es ist zu spät.

Wie trinkt der Keißer Tee? (Sander)

Bariton, Chor, Orchester

In diesem jiddischen Scherzlied wird die majestätische Lebensweise des Kaisers mit humorvoller Übertreibung verspottet. Der Tee wird ihm serviert, indem man ein Loch in einem Zuckerhut bohrt, heißes Wasser hineingießt, und seine Majestät hat diese Mischung herauszulecken. Heiße Kartoffeln (Bulbes) schießt ein Kanonier durch eine Butterwand direkt in des Kaisers offenen Mund, und zur Nacht schleudert man ihn in einen mit Federn gefüllten Raum, vor dem drei Rotten Soldaten Aufstellung nehmen und laut „scha“ (still) schreien, damit niemand des Monarchen Ruhe störe.

Horra banechar (Groß)

Chor, Orchester

Seid nicht traurig, Freunde, der Rabbi befiehlt: Seid fröhlich! Unser ganzes Leben ist Trübsal – vergeßt den Kummer! Trinkt Wein und Bier! Alte und Junge sollen die Horra im fremden Land tanzen.

Die Geschichte der synagogalen Musikausübung läßt sich, wenn auch nicht lückenlos, bis an den Anfang unserer Zeitrechnung zurückverfolgen. Als einer der ersten legte Philo von Alexandrien (um 25 v. u. Z. – um 50 u. Z.), ein bedeutender Repräsentant des jüdisch-hellenistischen Kulturbereichs, Zeugnis ab vom Gebrauch des Gesanges in den altjüdischen Tempeln. Während man sich hier bereits sehr früh einer Vielzahl künstlerischer Mittel zur Ausstattung kultischer Handlungen bediente, fanden die Synagogenversammlungen in nüchterner, mehr auf die Verbreitung religiöser Inhalte und neuer wissenschaftlicher Lehren orientierten Atmosphäre statt. Nach der Zerstörung der Tempel durch Titus nach der Zeitenwende hielten die Psalmengesänge nun Einzug in die Synagoge. Der bereits von Philo von Alexandrien beschriebene Wechselgesang zwischen Vorsänger und Chor wurde immer kunstvoller, so daß ein erfahrener, d. h. ein besonders ausgebildeter Sänger, der „Chasan“, den Solopart übernehmen mußte. Um wichtige Textpassagen der alttestamentarischen Gesänge hervorzuheben oder die Zuhörer zum Einstimmen zu motivieren, bediente er sich improvisatorisch freier Koloraturen, Melismen, Tonwiederholungen, Portamenti und Glissandi.

Die heute bekannte Synagogenmusik entwickelte sich seit der Massenwanderung der Juden nach Europa vom 8. Jahrhundert an durch die enge, spannungsvolle und überaus fruchtbare Verbindung mit den nationalen Musikkulturen West- und später Osteuropas. Die alten orientalischen Grundformen verschmolzen zunehmend mit der Volksmelodik jener Länder. So vermischten sich die modalen Strukturen der jüdischen Musik, die sogenannten „Steiger“, die von dem Wiener Chasan Josef Singer 1886 erstmals systematisiert wurden (drei Grundformen: Adonaj-Malach-Steiger, Ahavah-Rabbah-Steiger, Magen-Avot-Steiger), mit den Dur-Moll-Tonleitern. Bis heute haben sich einige typische Merkmale jener ursprünglich Drittel- und Vierteltöne einbeziehenden Steiger in besonderen Intervallstrukturen erhalten. Dadurch und durch die Beschränkung auf einen relativ geringen Tonraum für die Melodiebildung erklärt sich der eigentümliche Klage-ton synagogaler Gesänge, der selbst Liedern zu Freudenfesten nicht fehlt.

Die ersten bekannt gewordenen Kompositionen synagogaler Gesänge stammen von Salomone Rossi (um 1570–1627), der unter dem Namen „Il Ebreo“ (Der Hebräer) im Zusammenhang mit der Entstehung des monodischen Stils auch in die europäische Musikgeschichte einging. Trotz seiner jüdischen Herkunft war es ihm gelungen, eine führende Position am Hofe der Herzöge zu Mantua, die sich durch ihre Musikverständigkeit auszeichneten, einzunehmen. Mit diesen ersten Kompositionen für den Gebrauch in der Synagoge entstand ein bis heute unlösbares Problem, das der Notation: Während die Notenschrift wie gewöhnlich von links nach rechts verläuft, verhält es sich mit dem hebräischen Text dazu genau entgegengesetzt. Rossi und auch viele Komponisten nach ihm begnügten sich damit, auf die in der Regel bekannten Texte zu verzichten und nur die Musik niederzuschreiben.

Seit Salomone Rossi gibt es eine ganze Reihe bedeutender jüdischer Kompo-

nisten, die, oftmals von einem traditionellen Motiv am Anfang der Komposition ausgehend, eigenständige Werke synagogaler Musik schufen. Samuel Alman (1879–1947) wurde in dem südrussischen Städtchen Solobowka geboren. Mit 13 Jahren begann er zu komponieren, im Alter von 17 Jahren trat er in das Konservatorium Odessa ein. Er diente vier Jahre in der russischen Armee als Musiker und mußte nach den Pogromen in Kischinjaw 1905 nach London fliehen, wo er seine Studien am Royal College vervollkommnete und als Chordirigent der dortigen jüdischen Gemeinde arbeitete. Almans Schaffen umfaßt neben der erfolgreichen Oper „König Achas“ Kammer- und Orgelmusik, zahlreiche Lieder, synagogale Kompositionen und Bearbeitungen jüdischer Volkslieder. In seiner Synagogenmusik wird – ähnlich auch bei David Nowakowski (1848–1921) – der Einfluß slawischer Musik spürbar. Samuel Alman gehört auch zu jenen Komponisten und Musikforschern, die Quellen jiddischer und hebräischer Folklore sammelten.

Während uns die Synagogenmusik mit ihren europäischen Elementen trotz orientalischen Kolorits oft vertraut vorkommt, wirken jiddische und hebräische Folklore ursprünglicher und fremdländischer in unseren Ohren. Die zumeist nur handschriftlich überlieferten oder durch gegenseitiges Vorsingen lebendig gebliebenen Melodien entstammen jüdischen Gemeinden in Polen, Rumänien, Litauen und der Ukraine, die durch die Vertreibungen der Juden aus Deutschland im 13. und 14. Jahrhundert entstanden waren. Hier sprach man jiddisch: eine Vermischung der mittelhochdeutschen Sprache mit hebräischen Brocken, russischen, polnischen und litauischen Worten. Wenngleich sich in den oft temperamentvollen Liedern wie in der Sprache Motive der Exilumgebung wiederfinden, so bleibt doch alles der elegischen Grundhaltung in Moll-Varianten untergeordnet. Diese Volksmusik von Liebe und Leid, Trost und Hoffnung und der ständigen Sehnsucht nach Frieden zeugt vom Fühlen und Denken humanistisch gesinnter jüdischer Menschen.

(Nach einem Programmheftartikel von Dr. Ulrike Liedtke für das Gewandhaus zu Leipzig, 1984)

Der Leipziger Synagogalchor

Sichere Technik, rhythmische Präzision, dynamische Differenzierung, klanglicher Wohllaut werden dem Leipziger Synagogalchor von der nationalen und internationalen Presse immer wieder bescheinigt. Seit 26 Jahren bereichert der in Europa einzigartige Kammerchor nicht-jüdischer Bürger, dem 26 Sängern und Sänger unterschiedlicher Berufe angehören, das Musikleben der Messestadt und der DDR. Das mehrfach ausgezeichnete Volkskunstensemble, dessen Träger der Verband der Jüdischen Gemeinden in der DDR ist und das 1962 von Oberkantor Werner Sander ins Leben gerufen wurde, widmet sich der Pflege synagogaler Musik, vor allem aus dem 18. und 19. Jahrhundert, sowie jiddischer und hebräischer Folklore.

Seit 1972 wird der Chor von dem Leipziger Kammersänger Helmut Klotz geleitet, der aus dem Dirigat heraus auch die Kantorensoli singt.

In der vergangenen Zeit gastierte das Ensemble mit großem Erfolg u. a. in der VR Polen, in der ČSSR und in Frankreich.

Die stets ausverkauften Messekonzerte, Gewandhauskonzerte, Auftritte in der „Stunde der Musik“, im Schauspielhaus Berlin und zu den Dresdner Musikfestspielen bestätigen gleichfalls die hohe künstlerische Qualität des Chors, der im Zusammenwirken mit prominenten Berufskünstlern seine Konzerte vor internationalem Publikum und alle zwei Wochen die Sabbatfeier im DDR-Rundfunk gestaltet. Mit der Schallplatte „Der Leipziger Synagogalchor singt“ liegt die vierte Produktion bei ETERNA vor.

1981 wurde Helmut Klotz für sein großes Engagement bei der Entwicklung des Chores mit dem Kunstpreis der DDR geehrt. Im gleichen Jahr wurde dem Chor der Kunstpreis der Stadt Leipzig zuerkannt.

Herausgeber: Kulturpalast Dresden – Direktor Werner Matschke – Redaktion: Wolfgang Grösel – Herstellung: Polydruck PA Dresden III-9-4 JtG 005-38-88 – Verkaufspreis 0,50 M